Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 16 | 11. August 1935 | 41. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Es ist Ernteezeit

Der Weizen ist reif und zur Ernt' bereit;
Es harret das Feld; es ist Erntezeit.
Doch wenige nur an die Arbeit gehn,
Die Schnitter vereinzelt im Felde stehn.
Drum schwinget die Sichel nur früh und spat
Und sammelt dem Herrn seine goldne Saat.
Einst ziehn wir heim, von der Arbeit müd',
Dann singen wir jubelnd das Erntelied.

W. Rauschenbusch.

Herrlich gemacht

Gar lieblich mutet uns alles Schöne an. Wie reizend sind herrliche Landschaften, blühende Gärten, edle Kunst, harmonische Klänge, Duft und Farbentöne der Blumen, ja auch edle Züge im Menschenangesicht. Beim Streben nach dem Schönen gibt es leider auch Entartungen, wie man es auf manchen Gebieten, oft auch bei den Uebertreibungen der Mode wahrnehmen kann. Sind wir wahre Gotteskinder, so werden wir jedoch nicht bei dem Aeußerlichen und Vergänglichen stehenbleiben, sondern unsere Augen werden geöffnet sein für die innere Schönheit. Der Herr Jesus hatte sie im vollen Maße. Sie durchstrahlte immer wieder die leibliche Hülle, so daß die Apostel bezeugten: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." (Joh. 1, 14). Etwas von der inneren Herrlichkeit finden wir schon im alten Bunde. Moses, der Führer und Mittler des Volkes Israel kam aus der Gegenwart Gottes mit so leuchtendem Angesicht zurück, daß das Volk den Glanz nicht ertragen konnte, und er eine Decke über sein Angesicht legen mußte. Auch die neutestamentliche Gemeinde und der einzelne Gläubige sollen Jesu Herrlichkeit widerstrahlen. Der Heiland sagt in seinem hohenpriesterlichen Gebet, Joh. 17, 22: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast." Sie zu haben, ist wohl auch unser tiefes Verlangen. Auch unsere Lieder drücken diese Sehnsucht aus, wenn wir singen: „. . . Mehr göttliche Klarheit, — mehr, Jesu, dir gleich" und: „Ich wäre gern wie Jesus!"

Ist es nun möglich, trotz aller Schwäche und Unvollkommenheit auch

in Gottes Augen herrlich

zu sein? Wenn wir auf uns selbst blicken, empfinden wir, als müßten wir diesen Gedanken weit von uns weisen. Dennoch dürfen wir es glauben, daß er uns „. . . angenehm gemacht hat in dem Geliebten." (Eph. 1, 6). Wenn wir in Jesu Verdienst gekleidet sind, wenn sein Blut und Gerechtigkeit unser Schmuck und Ehrenkleid geworden ist, sind wir herrlich vor Gott. Wir sind

es auch in seinen Augen, wenn Jesu Bild und Art aus unserm Wesen strahlt, sowie es 2. Kor. 3, 18 heißt: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.“ Wollen wir herrlich sein vor Gott, so gebührt uns vor ihm die Stellung tiefer Demut, der uns in unserm Blute sah und sprach: „Du sollst leben!“ (Hes. 6, 6). Ebenso muß Gehorsam gegen den Herrn bei uns sein, der da spricht: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ (Joh. 14, 15). Gott wohlgefällig ist auch dankbare Liebe, verbunden mit Opferbereitschaft und das Streben nach innerer Reinheit. Wenn himmlischer Sinn unser Handeln bestimmt, und sein Geist unser Herz regiert, sind wir herrlich vor Gott. Darum sei auch alle unsre Tage unsre Sorge, unsre Frage, ob der Herr in uns regiert, ob wir folgen, wie er führt.

Der Herr will uns auch von seiner Herrlichkeit geben

im Umgang mit Menschen.

Sind wir nicht schon solchen Jüngerseelen begegnet, die etwas von Jesu Herrlichkeit hatten? Welch ein geheiligter Einfluß, welch göttliche Macht geht von ihnen aus! Sie machen nicht von sich reden, sie wollen nie im Mittelpunkt stehen, sie gehören meistens zu den Stillen im Lande. Sie freuen sich, wenn man niemand sieht, als Jesum allein. Durch das Anschauen des Herrn und den steten Umgang mit ihm werden sie immer mehr der göttlichen Art teilhaftig. Aus Herz und Leben, ja aus ihren Augen strahlt das innere Glück der Gotteskindschaft, und der tiefe, ungestörte Friede mit Gott. Das kann auch in den Aeußerungen des täglichen Lebens nicht verborgen bleiben. Daher sieht man sie sich üben in selbstloser Liebe, im Helfen und Trösten, im Dienen und Mitfühlen mit anderen. Jesu Art und Herrlichkeit zeigt sich auch beim Vergeben und Vergessen der Schuld des Nächsten gegen uns, wie auch Gott alle unsere Sünde warf in das Meer der Vergessenheit. Am meisten Jesusähnlichkeit liegt wohl in der Feindesliebe, wie sie auch Stefanus hatte. Sie ist die höchste Stufe.

Wie nichtig erscheint angesichts der wahren, inneren Schönheit alle vergängliche Zier dieser Welt. Auch der Apostel Petrus spricht in seinem ersten Brief, Kap. 3, Vers 3 und 4 davon, daß „unser Schmuck nicht auswendig sein soll, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott.“ Der Herr selbst will uns zu innerer Schönheit und Herrlichkeit helfen, denn er spricht: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb.“ (Jes. 43, 4).

Möge die Gnade des Herrn sich mit unserer Sehnsucht vereinigen, damit wir diesem hohen Ziele näherkommen möchten! F. M.

Albert Schweitzer:

„Aus meinem Leben und Denken“

Meinen 30. Geburtstag, wenige Monate später, verbrachte ich als der Mann aus dem Gleichnis, der einen Turm bauen will und überschlägt, „ob er es habe hinauszuführen“. Das Ergebnis war, daß ich den Plan des rein menschlichen Dienens nunmehr in Aequatorialafrika zu verwirklichen beschloß.

Außer einem treuen Kameraden wußte niemand um mein Vorhaben. Als es durch die von Paris aus versandten Briefe bekannt wurde, hatte ich schwere Kämpfe mit meinen Verwandten und meinen Bekannten zu bestehen. Fast noch mehr als das Beginnen selbst machten sie mir zum Vorwurf, daß ich ihnen nicht das Vertrauen erzeigt habe, es zuvor mit ihnen zu besprechen. Mit diesen Nebensächlichkeiten quälten sie mich in jenen schweren Wochen über die Maßen. Daß theologische Freunde sich darin besonders hervortaten, kam mir darum so ungereimt vor, weil sie alle wohl schon eine schöne oder sehr schöne Predigt darüber gehalten hatten, daß der Apostel Paulus sich seinem Wort im Galaterbrief zufolge für das, was er für Jesum tun wollte, nicht zuvor mit Fleisch und Blut besprochen habe.

Miteinander hielten mir meine Angehörigen und Freunde die Sinnlosigkeit meines Beginnens vor. Ich sei, so sagten sie, ein Mensch, der das ihm anvertraute Pfund vergraben und mit einem falschen wuchern wolle. Das Wirken unter den Wilden solle ich solchen überlassen, die damit nicht Gaben und Kenntnisse in Wissenschaft und Kunst ungenützt liegen ließen. Widor, der mich wie einen Sohn liebte, schalt mich einen General, der sich mit der Flinte in die Schützenlinie (damals sprach man noch nicht vom Schützengraben) legen wolle. Eine vom modernen Geist erfüllte Dame bewies mir, daß ich durch Vorträge für die Sache der den Eingeborenen zu bringenden ärztlichen Hilfe viel mehr tun könne als durch die beabsichtigte Tat. Das „Im Anfang war die Tat“ aus Goethes „Faust“ gelte in der neuen Zeit nicht mehr. In dieser sei die Propaganda die Mutter des Geschehens.

In den vielen Diskussionen, die ich damals mit als christlich geltenden Leuten als ein müder Partner durchzufechten hatte, berührte es mich merkwürdig, wie fern ihnen der Gedanke lag, daß das Streben, der von Jesu verkündeten Liebe zu dienen, einen Menschen aus seiner Bahn werfen könne, obwohl sie es im Neuen Testament

lasen und es dort ganz in der Ordnung fanden. Ich hatte als selbstverständlich angenommen, daß sich aus der Vertrautheit mit den Worten Jesu ein viel besseres Verständnis für das nach der gewöhnlichen Logik Nicht-Vernünftige ergebe, als ich es in meinem Fall festzustellen Gelegenheit hatte. Mehrmals mußte ich es sogar erleben, daß meine Berufung auf die Gehorsamstat, die Jesu Gebot der Liebe von einem Menschen unter besonderen Umständen verlangen könne, mir den Vorwurf der Eingebildetheit eintrug, wo ich mir doch, um dieses Argument vorzubringen, Gewalt antun mußte. Ueberhaupt, wie viel habe ich damals darunter gelitten, daß so viele Menschen sich das Recht nehmen wollten, alle Türen und Läden zu meinem Innern aufzureißen.

Gewöhnlich nützte es auch nichts, daß ich mich dazu überwand, sie Einblick in die Gedanken, aus welchen mein Entschluß entstanden war, nehmen zu lassen. Sie meinten, es müsse etwas anderes dahinter stecken, und rieten auf Enttäuschungen in meinem Fortkommen, obwohl es für solche keine Anhaltspunkte gab, da ich in jungen Jahren bereits Anerkennung gefunden hatte, wie andere erst nach einem ganzen Leben voll Kampf und Arbeit. Auch angenommenen traurigen Herzenserlebnissen sollte mein Entschluß entsprungen sein.

Eine wahre Wohltat waren mir die Menschen, die mir nicht mit der Faust ins Herz zu langen suchten, sondern mich für einen ein bißchen um seinen Verstand gekommenen ältlichen Jüngling ansahen und mich dementsprechend mit liebem Spott behandelten.

An sich fand ich es ganz angebracht, daß die Nächsten und die Freunde mir alles vorhielten, was gegen die Vernunftgemäßheit meines Planes sprach. Als einer, der vom Idealismus Nüchternheit verlangt, war ich mir bewußt, daß jedes Begehen eines ungebahnten Weges ein Wagnis ist, das nur unter besonderen Umständen Sinn und Aussicht auf Gelingen hat. In meinem Fall hielt ich das Wagnis für berechtigt, weil ich es mir lange und nach allen Seiten überlegt hatte und mir zutraute. Gesundheit, ruhige Nerven, Energie, praktischen Sinn, Zähigkeit, Besonnenheit, Bedürfnislosigkeit und was sonst noch zur Wanderung auf dem Wege der Idee notwendig sein konnte, zu besitzen und darüber hinaus noch mit der zum Ertragen eines etwaigen Mißlingens des Planes erforderlichen Gemütsart ausgerüstet zu sein. . . Als ich mich bei Prof. Fehling, dem damaligen Dekan der medizinischen Fakultät, als Student anmeldete, hätte er mich am liebsten seinem Kollegen von der Psychiatrie überwiesen. . .

So weit der Bericht aus seinem Buch. Es bestätigte sich an ihm buchstäblich das Wort des Herrn: „Wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird es behalten." Mark. 8, 35. Auch ist es wahr, was derselbe Albert Schweitzer später gesagt hat: „Wer sich vornimmt, Gutes zu wirken, darf nicht erwarten, daß die Menschen ihm deswegen Steine aus dem Wege räumen, sondern muß auf das Schicksalhafte gefaßt sein, daß sie ihm welche daraufrollen."

Keiner maße sich ein Urteil über den andern an. In tausend Arten hat sich die Bestimmung der Menschen zu erfüllen, damit sich das Gute verwirklicht. Was er als Opfer zu bringen hat, ist das Geheimnis jedes Einzelnen. Miteinander aber müssen wir alle wissen, daß unser Dasein seinen wahren Wert erst bekommt, wenn wir etwas von der Wahrheit des Wortes: „Wer sein Leben verliert, der wird es finden!" in uns erleben.

Eingesandt von Albert Truderung.

Aus der Werkstatt

Es ist wieder Erntezeit! Sense und Sichel klingen im weiten Erntefeld. In Polen ist die diesjährige Ernte im Durchschnitt besser ausgefallen als im Vorjahre. Freilich haben auch Unwetter, wie: starke anhaltende Regen, Hagelschläge und Feuersbrünste an manchen Orten die Ernte teilweise oder ganz vernichtet. Wo solche Fälle eintreten, da muß die christliche Bruderliebe tröstend und helfend eingreifen, denn Jesus hat gesagt: „Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun."

Auch auf dem geistlichen Erntefelde regen sich die Schnitter. Hier und da ist ein „froh Getöne im Lande" erwacht. Davon zeugen die Taufberichte in dieser Nummer. 58 Neugetaufte in drei Gemeinden ist eine erfreuliche Zahl, wofür wir dem himmlischen Vater herzinnigen Dank sagen sollten.

Der beste Dank zu Gott ist, wenn wir unser Leben restlos dem Herrn weihen, ähnlich wie dies der Urwaldarzt Dr. A. Schweitzer getan, von dem auch diese Hausfreund-Nummer berichtet.

Freilich sollte uns jede Siegesbotschaft von der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden anspornen, treuer und fleißiger im Dienste des Herrn zu werden: „Für einen ewgen Kranz das arme Leben ganz", sei und bleibe unsere Losung. Ehe dies nun geschehen kann, muß einer und der andere von uns ähnliches erleben, wie jener Stundenhalter, von dem Pastor Modersohn so anschaulich schreibt: „Es ist wahr: Die Gnade gibt mancherlei. Aber es ist ebenso wahr: Die Gnade nimmt auch. Sie nimmt all das Eigne, all das Selbstische und Eitle hinweg.

Ich las einmal eine Geschichte von einem alten württembergischen Stundenhalter, namens Michel. Hin und her auf den Ortschaften hielt er Stunden. Aber dabei hatte er eine sehr böse Sache: er war jähzornig und konnte sehr heftig werden.

Eines Sonntags, als er durch den Wald ging, um in einem Nachbarorte Stunde zu halten, fing Gott an, mit ihm darüber zu reden. Er erkannte, daß bei seinem Stundenhalten nicht viel herauskomme. Und der Grund sei, daß er so heftig und aufgeregt sei und so leicht zu schimpfen anfange.

An dem Nachmittage hielt Michel die Stunde nicht. Er blieb im Walde und bekannte Gott seine Sünde. Und der Herr nahm ihm seinen jähzornigen Sinn, sein hitziges Temperament hinweg.

Als ein anderer kam Michel nach Hause.

Gerade wie er auf den Hof kommt, tut der Knecht etwas, was Michel ihm oft verboten hat; aber Michel sieht ihn nur an und — schweigt. Ganz verdutzt sieht der Knecht ihm nach. Was ist denn das? Sonst schimpft er doch immer so. Und heute schimpft er gar nicht! Was ist das nur?

Wie er in die Stube tritt, erschrickt die Magd, die ihn noch gar nicht erwartet hat, so bei seinem Anblick, daß sie die große Suppenschüssel, die sie in den Händen hält, hinfallen läßt, daß sie in viele Scherben geht. „O weh," denkt sie, „das wird aber etwas setzen!" Aber Michel sagt nur: „Gelt, es ist dir selbst leid um das gute Geschirr und die Suppe?" Die Magd weiß nicht, was sie sagen soll.

Auch die Frau ist ganz verwundert über das veränderte Wesen ihres Mannes — sie fragt ihn wiederholt: „Michel, fehlt dir etwas? Michel, bist du krank?" Aber er beteuert, er sei ganz gesund, es fehle ihm nichts.

Am anderen Tage kommt der Nachbar Grobschmied und fragt die Frau, ob der Michel krank wäre. Sonst höre er ihn immer schimpfen, und nun sei alles so unheimlich still. Darüber kommt Michel herein und sagt ihm, nein, er sei nicht krank; aber geschimpft würde jetzt nicht mehr in seinem Hause, das habe ihm Gott abgenommen. „Michel," sagte darauf der Nachbar, „ich bitt dich um alles in der Welt: schimpf doch wieder! Sieh, dein Stundenhalten habe ich nie gefürchtet. Aber dies unheimliche Stillesein, das kann ich nicht aushalten!"

Aber Michel blieb stille — und der Grobschmied, der nun erst Respekt bekam vor der Kraft des Wortes Gottes, bekehrte sich und manch anderer auch.

Da war etwas weggekommen und weggenommen durch die Gnade.

Ist's auch so bei dir? Ist da auch etwas weggenommen? oder bist du noch derselbe wie früher?

Wenn du sagst, du seist bekehrt, und bist noch geradeso heftig wie früher, noch geradeso empfindlich wie früher, geradeso eitel, geradeso ehrgeizig, geradeso rechthaberisch — dann bekommt die Welt keinen Eindruck davon, daß die Gnade in deinem Leben etwas getan hat! . . .

Aus den Gemeinden

Gemeindejubiläum in Dombie.

Am 23. Juni l. Js. feierte die Gem. Dombie das Fest ihres 15jährigen Bestehens. Von Dombie war in letzter Zeit viel zu hören. Durch ihren jetzigen Prediger Br. E. Eichhorst sind in den letzten drei Jahren viele Seelen zu Jesu geführt und der Gemeinde einverleibt worden. Dann wurden, dank seiner opferwilligen Arbeit, zwei Gotteshäuser erbaut, wodurch das ganze Werk in der Gemeinde einen besonderen Aufschwung erfahren hat.

Der am Jubelfesttage von Br. Eichhorst abgegebene Bericht zeigte, daß Dombie, die ehemalige Station der Gem. Zdunska-Wola, seit dem Jahre 1920 als selbständige Gemeinde besteht, und gegenwärtig 240 Mitglieder zählt. Der erste ordinierte Prediger der Gemeinde war Br. Adolf Rosner. Die Anfänge der Gemeinde liegen bereits 70 Jahre zurück, in welcher Zeit von den längst heimgegangenen Boten Gottes, wie Alf, Ewert, Aschendorf, Lasch, Vogel u. a., hier schon in jenen Tagen der eigentliche Grund zur Gemeinde gelegt wurde. Schon im Jahre 1870 hatte die hier damals bereits 65 Mitglieder zählende Gemeinde einen eigenen Betsaal in Dombie, in dem Br. Aschendorf, der hier beheimatet war, regelmäßig Gottes Wort verkündigte. Doch setzte bald darauf eine Auswanderung in die Lubliner Gegend ein, der sich auch Aschendorf anschloß, und das so aussichtsvolle Werk hierselbst erlitt großen Schaden. Erst allmählich erholte es sich wieder, und als später die Brüder Joh. Eichhorst, Otto Lenz, von Zdunska-Wola aus, und schließlich auch die hier stationierten Brüder Lichnock und nach ihm Br. Ad. Rosner tapfer wirkten, in Dombie und um Sompolno die Schar der Gläubigen auf 150 gestiegen war, wurde vor 15 Jahren im Beisein der Prediger Lenz, Götze und Horn die Gemeinde gegründet. In den 15 Jahren ihres Bestehens wurden 180 Seelen durch die hl. Taufe der Gemeinde hinzugetan.

Der Festsonntag gestaltete sich zu einem großen Jubeltage. Von der Muttergemeinde kamen außer Pred. E. Kupsch eine ganze Anzahl lieber Geschwister mit Auto und auf Fahrrädern, von der Station Kijowiec kamen Sänger und Spie-

ler, die mithalfen, das Fest zu verschönen. Außerdem war Prediger Emil Penno-Kuligi, Kind der Gemeinde, sowie die Brüder Otto Job und Ewald Gottschalk vom Prediger-Seminar erschienen, die gleichfalls an diesem Tage der Jubelgemeinde beim Danken und Loben mithalfen.

Schon am Vormittag wies Br. Kupsch nach Ps. 118, 24. 25 die große Versammlung auf den hin, der diesen Tag und manch andere große Tage gemacht hat, er forderte auf zur Freude und schließlich zur einmütigen Bitte: O, Herr, hilf; o, Herr, laß wohlgelingen!

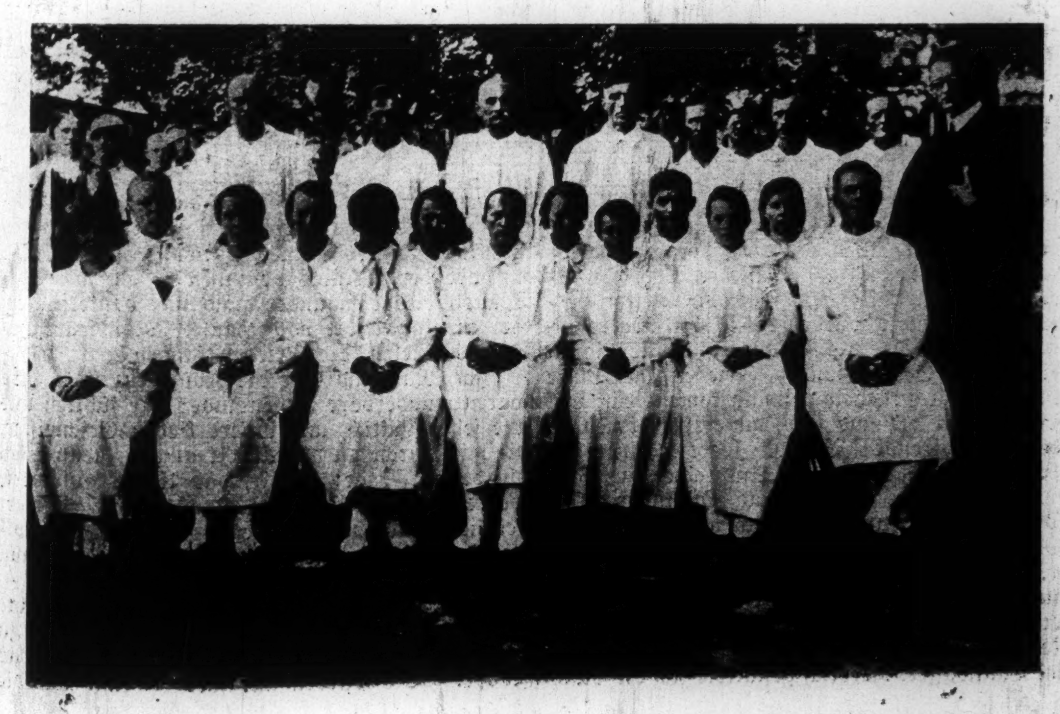
Der Nachmittag veranlaßte viele w. Freunde aus der Stadt und Umgegend dem Feste beizuwohnen, so daß manche auch mit einem Stehplatz fürlieb nehmen mußten. In angenehmer Reihenfolge durch kurze Ansprachen aller Predigerbrüder, zweier Gesangvereine, zweier Musikchöre, eines Quartetts, Gedichte, Gebet u. a. m. wurden 23 Nummern in 2³/₄ Stunden, ohne zu ermüden, abgewickelt, die allen Festteilnehmern unvergeßlich bleiben werden. Nach allem wurde Kaffee und Kuchen gereicht, worauf unter Anleitung des l. Br. Kupsch einige herrliche Lieder als Gesamtchöre von allen Sängern vorgetragen wurden. Zuletzt sang die ganze Festversammlung mit: „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn" und „Ein hartes Muß", der Ortsprediger sprach das Schlußgebet, und dieser herrliche Tag fand seinen Abschluß. Möge Gott die Gemeinde Dombie auch fernerhin segnen und noch oft ähnliche Festesfreuden schenken!

J. A.: Edm. Heit.

Tauffest in Katowice.

Am Sonntag, d. 23. Juni 35, schenkte uns der gnädige Herr wieder einen besonderen Freudentag. Durften wir doch wieder 20 gläubige Seelen durch die Taufe und eine Schwester aus einer anderen Gemeinschaft durch Zeugnis in die Gemeinde aufnehmen, und beim Abendmahl begrüßen. Ströme des Segens sandte der Herr auf die Erde, auch für die dürstende Flur, als wir im Saal versammelt waren. Dem Herrn sei Lob und Dank dafür.

Doch auch der Feind hatte nicht geschlafen. Auf unsrer Station Orzesze, 3 Stunden mit dem Wagen von Katowice entfernt, wollten die Geschwister mit einigen Täuflingen mit dem Rollwagen nach Katowice kommen. Die Taufe sollte vormittag von 8 bis 10 Uhr in Wilhelmstal, ³/₄ Stunden vom Saal in Katowice entfernt, stattfinden. Die Geschwister machten den Wagen abends bereit und schmückten ihn mit Birkenlaub. Als sie nun frühzeitig abfahren wollten, mußten sie feststellen, daß der Feind schon früher auf war und sein Werk getan hatte: der ganze Wagen war mit Kot beschmiert und mit Jauche begossen. Da nun kein anderer Wagen zur Verfügung stand, mußten sie nun an die Arbeit gehen und den beschmutzten Wagen reinigen,



was eine Stunde Verspätung verursachte, während die Täuflinge in Wilhelmstal schon bereit in ihren Zellen warteten. Doch denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen! Die Tauffeier verlief ohne Störung und bei schönem Wetter. Prediger Br. Tuczek sprach ausführlich über die biblische Taufe in Polnisch, und Br. Deutsch nach der Taufe in deutscher Sprache. Es waren auch eine Anzahl Fremde zugegen, von denen mehrere aufmerksam zuhörten und unserer Ausführung zustimmten, aber auch einige, denen es lächerlich war.

Möge der treue Herr den ausgestreuten Samen und die Arbeit in Katowice und Umgebung segnen und noch viele selig machen — das ist unser Wunsch und Gebet. J. Klein.

Kapelleneinweihung und Tauffest in Solomka.

Ein besonderer Segenstag war der 19. Mai d. Js. für die Geschwister in Solomka, Station der Lucynower Gemeinde: durch Gottes Gnade durften sie an diesem Sonntag die Einweihung ihrer neuen Kapelle feiern. Seit Jahren versammelten sich die lieben Geschwister in einem kleinen Raum, bei Geschwister Adolf Wittmaier, und wurden dort oft durch die Nähe des Herrn gesegnet. Durch den guten Versammlungsbesuch wurde der Raum bald zu klein, und nun entstand die bange Frage: Woher nehmen wir Mittel zum Bau einer Kapelle? Bald wurden die Geschwister alle einig und beteten ernst zu Gott, um die rechte Leitung in dieser so wichtigen Angelegenheit. In vollem Bewußtsein, daß Gott ihre Gebete erhört habe, gingen sie frisch ans Werk: Baumaterial wurde herbeigeschafft, ein Baumeister wurde gesucht; alle halfen mit, und nach einigen Monaten war das Haus unter Dach.

Schon in den vergangenen Weihnachtstagen feierten die Lieben im schönen Gotteshause ihre Christnacht. Alle freuten sich, hier, im größeren Raume, die Weihnachtsbotschaft hören zu dürfen. Den ganzen Winter hindurch wurde viel in der neuen Kapelle gepredigt. Mehrere Prediger besuchten diese Ortschaft, um Gottes Wort zu verkündigen. Freudig wurden die Lieben überrascht, als Br. H. Golz als Evangelist unter ihnen weilte. 24 Seelen fanden Frieden im Blute Jesu. Zur Kapelleneinweihung kamen recht viel Besucher von nah und fern, um teilzunehmen an dieser Festesfreude. Br. M. Jeske eröffnete die Versammlung, dann hielten Ansprachen die Brüder: Gläsmann, Weber und Mathner. Die größte Freude war, daß gleich nach Schluß der Vormittagsversammlung 27 Neubekehrte durch Br. M. Jeske in Christi Tod getauft werden konnten. Der Taufort liegt ungefähr 1 Kilometer von der Kapelle entfernt. Ueber eintausend Menschen begleiteten die weißgeschmückte Schar zum Taufwasser. Herrlich gestaltete sich die Nachmittagsversammlung. Mehrere Brüder verkündeten Gottes Wort. Nach der Einführung der Neugetauften folgte das heilige Abendmahl.

Reich gesegnet zog ein jeder in sein Heim, mit dem Wunsch: „O, daß bald auf allen Höhen, überall, an jedem Ort, möcht' ein Tempel Gottes stehen, wo man predigt Jesu Wort". —

Bei all dieser Freude gibt es auch Stunden der Traurigkeit. Die lieben Geschwister drückt jetzt noch eine Schuldenlast von etwa 300 Zloty, die noch für das geräumige Kapellchen zu bezahlen sind; sie warten auf Gottes- und Menschenhilfe. Im Auftrage: Fer. Weber.

Segenszeiten und Tauffeier in Kolowert.

„Wenn Lahme fröhlich springen und geistlich Tote schnell aus Sündengräber dringen, dann tönts in Zion hell, dann freun sich Jesu Glieder und drücken voller Lust die neugebornen Brüder an die bewegte Brust." So war es auch bei uns in diesem Jahre der Fall. Großes hat der Herr getan, des sind wir fröhlich! Schon am Anfang des Jahres bekamen wir solch besondere Freudigkeit zur Arbeit. Noch sah man nichts, doch der Herr ließ nicht lange warten, bald zeigte sich neues Leben, es begann ein Suchen und Fragen in der Sonntagschule und im Religionsunterricht, und 2 Schüler fanden Frieden. Dann kam am 12. April Bruder Golz zu uns, predigte hier am 14. und 15. April. Er sollte bei uns zwei Wochen bleiben, wurde aber durch Krankheit verhindert, weiter zu dienen. Sonntag wirkte der Geist Gottes in besonderer Weise, und 6 Seelen fanden Frieden. Gott sei dank, die Arbeit des Bruders war nicht vergeblich, und wir bitten Gott, daß Er Bruder Golz gesund machen möchte, damit er zu uns kommen und das Versäumte nachholen könnte. Am Karfreitag vormittag schien es so, als ob die Predigt keinen Eindruck gemacht hätte. Ganz betrübt wollte ich den Betsaal verlassen, da kommt ein Vierzehnjähriger zu mir und unter Tränen sagt er: „Lieber Onkel, ich habe den Heiland gefunden." Da war die Traurigkeit geschwunden, und mit dankerfülltem Herzen gingen wir nach Hause. Nun waren es schon 9 Seelen, die Frieden fanden.

Im Mai fand hier die Konferenz statt. Es waren wunderbare Segenstage; wir fühlten uns alle sehr glücklich, und unsere lieben Geschwister, die mit Furcht an die Arbeit gingen, stellten sich die bange Frage: „Wir, das kleine Kolowert, werden wir auch die Gäste alle unterbringen, werden sie sich auch wohl fühlen? — (unsere Geschwister sind im Durchschnitt arme Leute) und nun sollten noch einige Brüder aus Lodz kommen — das war zuviel für unsre Gemeinde. Ich machte ihnen Mut, auf Gott zu schauen und nichts zu fürchten. Es erfüllte sich dann auch bei uns das Wort: „Sie wurden alle satt" — und als die

Gäste uns verlassen hatten, blieb noch viel übrig. Nur eins war schade, daß die lieben Gäste aus Lodz nicht gekommen waren, auf die ich so besonders gewartet habe.

Dann am Schluß der Konferenz bekehrte sich noch eine junge Frau, und zwei Ausgeschlossene meldeten sich zur Wiederaufnahme. Und nun, am 7. Juli, durften wir 11 junge Gotteskinder, 4 Erwachsene und 7 Sonntagschüler, durch die heilige Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Es war ein wunderbar gesegnetes Tauffest. Vormittag durfte Unterzeichneter in einer vollbesetzten Kapelle eine Taufpredigt halten. Als wir dann zum Wasser schritten, regnete es, aber als wir im Wasser standen, teilten sich die Wolken und die liebe warme Julisonne lachte uns freundlich an, als wollte sie sagen: so ist's recht, so will es Gott haben. Unser Herr Jesus hat auch so gehandelt. Wenn auch unsere leiblichen Augen nicht den Himmel offen sahen, so hörten wir doch im Geiste des Vaters Stimme: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Luk. 12, 32.

Eine Schwester wartet noch auf die Taufe. Sie wurde verhindert zu kommen. Nun schauen wir hoffnungsvoll in die Zukunft und bitten: „Herr, ist das Träufeln so köstlich, Send uns in Strömen den Geist."

Mit einem herzlichen Gruß an alle Hausfreund-Leser: Adolf Sommerfeld.

Selig sind, die im Herrn sterben

Am 14. Juni schloß Br. Zenon Job, unser liebe Dirigent, seine Augen für diese Zeit, um fortan mit verklärten Augen all die Herrlichkeit, die Gott bereitet hat für die Seinen, zu schauen.

In Chwalborskie Holendry bei Dombie am 28. September 1903 geboren, erreichte er ein Alter von nur 31 Jahren und 8½ Monaten. Mit schönen Gaben und guten Charaktereigenschaften ausgerüstet, diente er der Gemeinde in mancherlei Aemtern, ganz besonders aber widmete er seine freie Zeit dem Gesangchor und wandte diesem viel Aufmerksamkeit und Liebe zu.

Schon als 13jähriger Sonntagschüler von Jesu Liebeshand erfaßt, übergab er sein Leben und Herz ihm zu eigen, wurde im Jahre 1916 von Br. Otto Lenz getauft und unserer Gemeinde hinzugetan. Tiefbetrübt standen Eltern, Geschwister, Sänger und fast die ganze Gemeinde Sonntag, den 16. Juni, am Sarge und Grabe des teuren Entschlafenen und wurden getröstet von dem, der trösten will und kann, wie einem seine Mutter tröstet. Br. R. Jordan-Lodz und Unterzeichneter leiteten die große und erhebende Trauerfeier, an der, zumal Sonntag, sehr viele Menschen teilnahmen.

Der Herr tröste die Trauernden und schenke auch ihnen allen Gnade zu einem göttlichen Leben und seligem Sterben, wie es dem Entschlafenen zuteil wurde.

Dombie, im Juni 1935. E. Eichhorst.

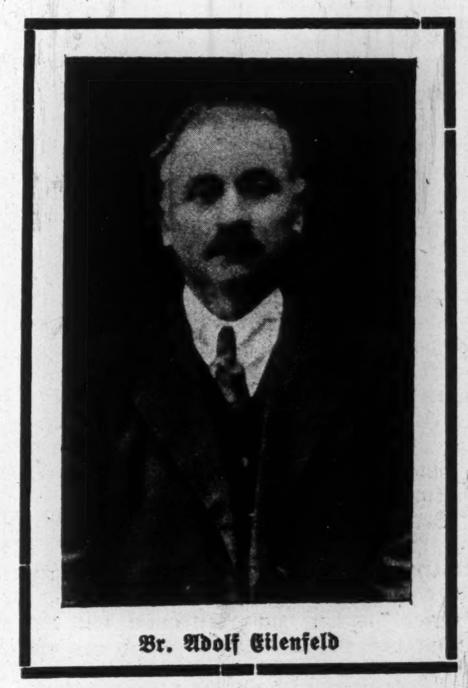
*

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, in der letzten Zeit in der Gemeinde Radawczyk drei Seelen heimzurufen.

Am 17. April 1935 rief er unsere liebe Schwester Wanda Klatt in die obere Heimat.

Schw. Wanda Klatt hatte ein schweres Krankenlager durchzumachen, aber auch die größten Schmerzen trug sie mit Geduld. In seligem Bewußtsein, ein Kind Gottes zu sein, ging sie hinüber, in das Land der ewigen Ruhe.

Am 10. Juni 1935 rief der Herr unseren Bruder Artur Groß ab. Br. Artur Groß wurde am 27. Februar 1903 in Justynow geboren. Er erreichte ein Alter von 32 Jahren, 3 Monaten und 13 Tagen. Auf seinem Krankenlager gab ihm der Herr Gelegenheit, sich für die Ewigkeit vorzubereiten, so daß er freudig zu seinem Erlöser gehen durfte.



Br. Adolf Eilenfeld

Zuletzt nahte sich der Herr dem Krankenbette des lieben Br. Adolf Eilenfeld und rief ihn aus dem Lande der Schmerzen und Tränen in das Land der ewigen Freude. Schweres hatte unser